

Singendes Krankenhaus in Köln

Mit verschiedenen Singprojekten, Workshops und Informationsveranstaltungen fand Mitte April in Köln das Jahrestreffen des Vereins Singende Krankenhäuser e.V. statt. Dabei rückten die Veranstalter auch die „Stühle an die Bettkante“ und sangen für Patientinnen und Patienten in verschiedenen Einrichtungen der Kölner Uniklinik.

Seit 2001 gibt es an der Uniklinik der Rheinmetropole eine musiktherapeutische Versorgung in der Psychoonkologie, das Singen in Gruppen seit 2006. Die teilnehmenden ambulanten und stationären Patientinnen und Patienten erlebten das wöchentliche Singen als deutliche Bereicherung, teilte die Uniklinik Köln mit. Neben den psychologischen hat das Singen auch handfeste gesundheitsfördernde Effekte: Es vertieft den Atem, stärkt unter anderem den Kreislauf und das Immunsystem und wirkt antidepressiv. Auch Stresshormone werden durch das gemeinsame Singen reduziert.

Seit Anfang 2011 bietet die Uniklinik Köln in Kooperation mit LebensWert e.V. mehrere Singgruppen an. Das Angebot richtet sich an alle stationären und ambulanten Patienten der Uniklinik Köln, aktuelle und ehemalige LebensWert-Patienten sowie an Angehörige, Ärzte und Pflegekräfte. Vor vier Jahren bekam die Kölner Uniklinik für dieses Engagement in der musiktherapeutischen Betreuung als erstes Uniklinikum Deutschlands das Zertifikat „Singendes Krankenhaus“ vom internationalen Netzwerk „Singende Krankenhäuser“ verliehen. Informationen unter www.singende-kranken-haeuser.de in der Rubrik „Einrichtungen“ und unter Tel.: 0221 478-6478.

bre

Mail aus Aachen

Das erste Semester ist vorüber, alle Klausuren sind geschrieben, alle Praktika absolviert und das zweite Semester steht bereits vor der Tür; unglaublich, wie schnell die Zeit vergangen ist!

In den ersten drei Wochen des ersten Semesters hatten wir eine Veranstaltungsreihe zum Thema Notfallmedizin, in der neben diversen Vorlesungen auch praktische Aspekte vermittelt wurden. Dies hat mir sehr gut gefallen, da ich so schon einen kleinen Einblick in spätere Studieninhalte erhielt.

Danach begann das eigentliche Semester mit der Grundla-



Nele Römer: Im Physikpraktikum wurde der medizinische Bezug zu den Vorlesungen hergestellt
Foto: privat

genvermittlung. Auf dem Stundenplan standen Chemie, Physik, medizinische Terminologie sowie Zellbiologie (Biochemie, Biologie und Physiologie). In diesen Fächern mussten wir jeweils eine Klausur schreiben. Schon während des Semesters hatten wir einmal die Woche Physikpraktikum, in dem der medizinische Bezug zu den Vorlesungen hergestellt wurde. Die einzelnen Praktikumstage hatten Themenschwerpunkte wie zum Beispiel Blutkreislauf oder EKG.

In den Semesterferien absolvierten wir unser Chemie- und Biologiepraktikum. Vor allem das Biologiepraktikum fand ich sehr interessant. Wir seziierten dort beispielsweise eine Ratte und konnten uns in diesem Zusammenhang mit Aufbau und Funktion der verschiedenen Organe beschäftigen. Als ausgesprochen hilfreich empfand ich das Angebot, dass wir in der Zeit vor der Chemie- und Physiklausur einmal die Woche die Möglichkeit hatten, zu „Brückenkursen“ zu gehen, in denen Kommilitonen höherer Semester die Klausurthemen noch einmal erklärten sowie Fragen beantworteten.

Wie erlebt Ihr das Studium der Humanmedizin? Schreibt mir an medizinstudium@aekno.de

Mehr Deutschlandstipendiaten in NRW – sechs werden von der Ärztekammer Nordrhein gefördert

Im Jahr 2014 erhielten in Nordrhein-Westfalen 6.545 Studentinnen und Studenten ein Deutschlandstipendium. Das waren 20,6 Prozent mehr als im Jahr zuvor, wie das Statistische Landesamt NRW kürzlich mitteilte. Damit hält der wachsende Trend der Deutschlandstipendien in NRW weiter an. Über zwei Drittel der Stipendiaten besuchten eine Universität. Unter den nordrheinischen Unis mit einer medizinischen Fakultät verzeichnete die Rheinisch-Westfälisch Technische Hochschule Aachen mit 935 die meisten Stipendiaten vor Köln mit 620. Auch bei der Zahl der privaten Mittelgeber hatte Aachen mit

146 in NRW die Nase vorn. Den größten Zuwachs im Jahresvergleich verzeichnete die Universität Düsseldorf. Hier gab es 2014 ein Plus von über 130 neuen Deutschlandstipendiaten, insgesamt kamen so 537 Studierende in den Genuss der Förderung.

Über das „Jörg-Dietrich-Hoppe-Stipendium“ förderte die Ärztekammer Nordrhein (ÄkNo) jeweils drei Medizinstudierende der Universitäten Düsseldorf und Duisburg-Essen. Die ÄkNo hatte 2013 zum Gedenken an den verstorbenen ehemaligen Kammerpräsidenten Professor Dr. Jörg-Dietrich Hoppe die sechs Stipendien vergeben.

Das Deutschlandstipendium ist 2011 zur Unterstützung von Studierenden und Studienanfängern eingeführt worden, deren Werdegang herausragende Leistungen in Studium und Beruf erwarten lässt. Das einkommensunabhängige Fördergeld in Höhe von monatlich 300 Euro wird je zur Hälfte mit öffentlichen Mitteln vom Bund und von privaten Förderern getragen. Die Hochschulen sind dafür zuständig, die privaten Mittel einzuwerben. Im vergangenen Jahr erhielten die Hochschulen von über 1.600 privaten Geldgebern insgesamt knapp 6,9 Millionen Euro. bre

Essen: Fatsuits für Medizinstudenten

Ab diesem Sommersemester werden an der Universität Duisburg-Essen Medizinstudierende mit Hilfe von Adipositas-Anzügen am eigenen Leib erfahren können, wie sich Übergewicht anfühlt und welche körperlichen Herausforderungen Adipositas mit sich bringt. Die speziellen

Anzüge simulieren einen Body-Mass-Index von 40. Am Körper werden rund 20 Kilogramm Gewicht angebracht, worüber ein Ganzkörperanzug aus Schaumstoff gestreift wird, gefolgt von der normalen Kleidung. Bereits das Anziehen in dem Fatsuit oder das Zubinden der Schuhe kann

durch die Körperfülle zu einer Herausforderung werden. Die Medizinstudierenden sollen so nachempfinden, wie sich Übergewicht anfühlt und lernen, adipösen Patienten als zukünftige Ärztinnen und Ärzte gegenüberzutreten. In Behandlungssituationen trainieren sie den Umgang mit Simulationspatienten, die diese speziellen Anzüge tragen. bre